

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 60 Pfg., bei unseren Kundengruppen monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 1.95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. Dippel, S. M. S. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Insertats: die einseitige Werbungszeit 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagdavor.

Nr. 22.

Freitag, den 26. Januar 1917.

56. Jahrgang.



Zum 27. Januar.

Noch mischt sich in den Klang der Glocken,
Die uns Dein Wiegenlied heut künden an,
Kanonen Donner, Kampf und Sturmgelöse,
Noch wälzt der Krieg sich auf der blutgebrängten Bahn;
Noch hält der Schmerz, die Not uns all umfängen,
Noch reißt der Tod der Liden schwer und viel,
Noch zielbewußt steht treu um Dich die Mannen;
Es bricht an deutschem Willen sich der Feinde frevel-
[häßtes Spiel.

Es tritt, Dir Treue schwebend, heut entgegen,
Aus neuem Dein ganzes Volk wohl Hand in Hand,
Und zu den Stufen Deines Kaiserthrones
Laut der deutsche Schwur: „Wir halten Stand“.
Ob an der Front, ob an dem heimatischen Herde,
Ob in des Kaisers Rock, im schlichten Frauenkleid,
Unbeugsam hart wie Stahl wir wollen werden,
Bis wir erstritten und erliegt die goldne Friedenszeit.

Und auf Dein Haupt erlehn wir Gottes Segen,
Aus jedem deutschen Herz steigt innig, heißes Flehn,
Herr Gott beschütz in Gnaden unsern Kaiser,
Daß fest in schwerer Zeit das deutsche Reich bestehn.
Daß auch die Prüfungszeit zu unserm Segen werden,
Daß würdig uns beenden diesen Krieg.
Und nun mit Gott voran durch Nacht zum Licht
Ein dreifach Hoch dem Kaiser, Heil und Sieg!

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Gottner-Greife.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da war das schöne Geld der stolzen Frau Otta, die blauen Scheine Agmanns, der hohe Lohn, den Graf Steinberg ihm bezahlte. Und in den letzten Monaten hatte sein Freund in Wien, der einjährige Holzhauser Wurzinger, ihm allerlei bares Geld gesendet; zwei Drittel alles dessen, was Elisabeth Ambros durch die schmachvollen anonymen Erpressungen herausgelockt worden war, gehörte stets dem Heini Hormayer.

Ein Drittel behielt sich der aufopferungsvolle Wiener Freund für die Vermittlung der Briefe und das Beheben der Summen auf dem Postamt, was immerhin mit einiger Gefahr verbunden war.

Also — soweit ging ja eigentlich alles gut. Sein Kapital wuchs stätlich, und er konnte jetzt ganz das Leben führen, wie er es einzig liebte: bei Tag laulenz und des Nachts wildern. Unter Menschen ging er fast nie mehr, auch nicht ins Wirtshaus. Im Keller seines Häuschens lagen ein paar Fässer mit Wein, die er auch gegen das Bild eingetauscht hatte, und der Wandschrank barg ein ganzes Regiment verschiedener Schnapsflaschen. Bei besserer Schmecke es ihm da in der Einsamkeit. Und wenn man sich da einmal einen tüchtigen Rausch antank — was lag daran? Gleich daneben stand ja das Bett; da schlief man hin und schlief aus.

Ja, das Leben hatte schöne Seiten. Dem Heini Hormayer gefiel es unendlich. Freilich, da in der allerletzten Zeit, da störte ihn etwas stark in seiner Ruhe.

Er hatte sich auf Schloß Steinberg einmal ganz unauffällig nach der Adresse des Herrn Grafen erkundigt und hatte erfahren, daß derselbe mit seiner Gemahlin noch immer im Süden weile. Der Hormayer hatte den fremd klingenden Namen des kleinen Ortes sich sofort notiert und hatte dann einen sehr schlaun Brief geschrieben, natürlich wieder anonym, in dem er dem Grafen und der Gräfin drohte, „alle ihre Geheimnisse zu ver-

Kaisers Geburtstag.

Wir alle haben es miterlebt, wie unser Kaiser zur Zeit der Weltwende, da der Weltkrieg von dem Reich unserer Gegner über die Völker gebracht werden sollte, mit Gott und mit sich selbst rang. Wie er einen Kampf vor dem Kampf mit sich selber ausfocht, dessen Schwere jeder ermessen kann, der unseres Kaisers tiefste, gottverantwortliche Lebensauffassung kennt; seine Liebe zum ruhigen aufbauenden Bild seines Volkes, seine Liebe zum Frieden, den er über die Jahrzehnte der Welt erhalten hatte. So viel auch die eintreffenden Gegner an ihm rüttelten, so viel Steine sie dem Frieden auch ins Antlitz schleuderten! Mehr tat der Kaiser in der friedlichen Verteidigung des Friedens, als es seinem Volke oft recht erschien; er tat es aus der Größe seines Verantwortlichkeitsgefühls heraus, aus der Tiefe seines Gottglaubens — der nicht nach Ruhm und Ehre suchte —, aus dem Gefühl seiner Stärke, daß sie nicht dazu da ist, jeden Klaffer totzuschlagen, sondern nur dazu, des Volkes Ehre rein zu halten. Daß sie erst dann die Todeswaffe zu schwingen ein Recht hat, wenn alle anderen friedlichen Mittel erschöpft sind. In den Schicksalstagen 1914 waren sie wahrhaft erschöpft, und als unser Kaiser sich die Frage abrang: „Muß es wirklich sein?“ und als er sich die Antwort geben mußte: „Ja“, da war es die Antwort, die ihm sein ganzes Volk auf jene furchtbare Frage gegeben hatte: Es mußte sein!

Im dritten Jahre rauscht der Weltkrieg über die Lande. Ströme edelsten Blutes hat er getrunken, Tränen ohne Zahl hat er gesehen, ist über rauchende Trümmer geschritten, zu denen er der Menschen trohe Heimstätte gemacht hatte, an Gütern der Kultur hat er verschlungen so viel, wie nicht in Jahrzehnten des Friedens aufgebaut werden. All' diese Leiden und all' diese furchtbare Not sah unser Kaiser voll- und friedliebendes Auge voraus, und deshalb kramte sich seine Hand schmerzhaft zusammen, ehe sie das Schwert aus der Scheide flogen ließ. Als es aber die Scheide verlassen hatte, da war des Kaisers Schwertband, wie die seines Volkes, zu Kriegesstahl geworden, die nicht erlahmt und nicht die federnde Kraft verliert, ehe nicht das errungen ist, was dem Vaterlande dauernden Frieden verbürgt. Sieg folgte auf Sieg, weit in Feindesland hinein schob sich die tapferste deutsche Verteidigungskraft. Wohl brachte die zahlenmäßige Überlegenheit auch dem Feinde in den Wchselfällen des langen Krieges brillante Erfolge, die Hoffnung auf den Endkrieg aber ruht nach wie vor unlöslich verankert auf deutscher Seite. Daran ändert auch der feige Hungerkrieg nichts. Der Friedenskaiser hatte sich als der große Kriegskaiser erwiesen, der die rechten Männer zu finden weiß und seines Volkes Kraft mit seiner starken Be-

raten, falls sie nicht einen armen Mann aus bitterster Notlage erretten würden durch die Zuwendung einer kleinen Geldsumme.“

Den Brief hatte der Wiener Freund abgeschrieben und an seine Adresse befördert. Aber seltsamerweise kam absolut keine Antwort, obgleich die Drohung nunmehr schon dreimal wiederholt worden war. Und auch die neuerlich geschriebenen Briefe an Elisabeth Ambros schienen entweder nicht mehr an ihre Adresse zu gelangen, oder sie verirrten eben auch ihren Zweck.

Von seiner Seite kam in all den letzten Wochen auch nur ein Grofchen. Und nun war gar der Hormayer heute früh hinabgerufen worden zum Herrn Verwalter. Der hatte ihn scharf angefahren und gesagt, er begreife gar nicht, weshalb der Graf einen solchen Tageslohn und Herumlagerer behalte und ihm noch dazu einen so hohen Lohn bezahle; der Posten im Steinhäusel sei ohnehin ein Ruheposten.

Nur eins habe der Mann da droben zu tun, und das sei, aufzupassen, daß sich im Steinhäusel kein lichtschueses Gefindel sammle und dort allerhand Unfug treibe. Aber auch das tue der Hormayer nicht. Nie noch seien so viele Anzeigen wegen Wildfrevels aus jener Gegend gekommen, als wie gerade jetzt. Wenn der Hormayer noch eine Welle es so weiter treibe, so könne er seine Entlassung haben!

Der Hormayer hatte beiseidentlich gemeint:

„Oh! Wie kann der Herr Graf gar net entlassen!“

Aber der Verwalter hatte ihm einen Brief des Grafen gezeigt, wo dieser direkt schrieb, daß er verschiedenes sehr Ungünstiges über den Hormayer erfahren habe, und daß er keineswegs gewillt sei, sich von einem Strolch mißbrauchen zu lassen. Besonders möge er sich sehr in acht nehmen, daß man sich nicht genauer informierte über die Beziehungen des Hormayer zu dem ehemaligen Forstangestellten Wurzinger in Wien.

Der letztere habe dem Grafen einen Brief geschrieben, in dem er deutlich genug verriet, daß der Hormayer ihn bewogen habe, diverse anonyme Erpressungsbriefe zu schreiben. Der Graf habe jene Briefe allerdings erhalten, sie jedoch einem Wiener Advokaten anvertraut, welcher

geisterung zu erfüllen vermog. Die letzten Monate brachten den Zusammenbruch Rumäniens und damit den Zusammenbruch einer letzten starken Hoffnung unserer Gegner.

Da aber die deutschen Siegesfahnen über Bukarest flatterten und neue mächtige Gebiete unter die Hand des deutschen Siegers und seiner Verbündeten gefallen waren, dachte des Kaisers Gottgläubigkeit mehr an den Frieden als den Krieg, ohne allerdings auch nur eine der bitteren Notwendigkeiten der Stunde zu vergessen. Als Sieger gern bereit zum Kriege wie zum Frieden! Zu einem gerechten Frieden, der den Feinden nichts auferlegt, was mit ihrer Ehre unvereinbar ist. Zu einem deutschen Frieden, gewiß, aber nur in dem Sinne, daß er uns Deutschen unseren Frieden für alle Zukunft sicher stellt. Und damit auch unseren Gegnern! Die Feinde aber wiesen des Kaisers Friedenshand schädte zurück, und der furchtbare Krieg tritt damit in ein neues, sicherlich nicht abgeschwächtes Stadium.

Zum dritten Mal feiert unser Kaiser seinen Geburtstag im Felde. Die Not seines Volkes hat sein Haar gebleicht, aber aufrechten Ganges trägt er die schwere Verantwortung. Er darf sie erhobenen Hauptes tragen, denn er tat alles, was in Menschenmacht, auch in der des höchsten Menschen steht, um der Welt den Frieden wieder zu geben. Ging es nach ihm, wir hätten ihn nie verloren! Das deutsche Volk aber schätzt sich unendlich glücklich, daß es einen Monarchen hat, der gleich stark als Friedens- wie als Kriegskaiser ist. Vertrauensvoll legt es seine Geschichte in seine stark-milde Hand und fleht zum Himmel, daß er ihm den Mann noch lange erhalten möge, der mit ihm trug alle Not des Krieges, wie er mitarbeitete an allen Arbeitsleistungen des Friedens.

Zu Kaisers Geburtstag.

Zum dritten Male begeht das Deutsche Volk den Geburtstag seines Kaisers unter den Eindrücken eines Weltkrieges, wie ihn die Geschichte bisher nicht gekannt hat!

An Stelle von Paraden, feierlichen Aufzügen, glänzenden Festvorstellungen und Galafest: heldenmütige Truppen in übermenschlichem Kampfe gegen eine Welt von Feinden; und in der Heimat stille, ernste Arbeit, fester und unbeflegelter Wille, durchzuhalten.

An der Spitze des Heeres, bald im Westen, bald im Osten, immer aber im Brennpunkte der Entscheidungen, dem ganzen Volke ein Vorbild an höchstem Verantwortungsgefühl und unbegrenzter Willenskraft, ein Herrscher, der im Kampf und Sieg blieb, was er immer war und immer sein wollte: Der Friedensfürst, der Held des

die Sache untersuchte und bald die Spur fand, welche zum Wurzinger und — über diesen — zum Hormayer führte. Der Wurzinger hätte im ersten Schreck alles gestanden. Den Hormayer möge man noch nicht entlassen, aber man möge ihn warnen. Die Geduld des Grafen sei total erschöpft.

Der Hormayer-Heini war zuerst äußerst verblüfft gewesen. Himmelkreuzjakra! Was glaubt denn der Herr Graf? Wenn er, der Heini, jetzt halt einfach hingehet und erzählt, was er weiß von dem Automobil?

Aber während des langen Nachhauseweges hatte er seine Gedanken gesammelt und scharf nachgedacht.

Eigentlich — was wollte er denn bei Gericht? Wenn man dann auch vielleicht die Sache untersuchte — was galt denn seine Aussage gegen die eines Grafen Steinberg? Ueberdies: wer interessierte sich denn jetzt noch so sehr für die Ereignisse jener Todesnacht Ludwig von Werbachs?

Elisabeth Ambros selbst wollte keinerlei Nachforschungen. Und sie war doch die einzige Geschädigte. Das Kind war ja tot. Würde man da die alten Geschichten aufwühlen und den Grafen hineinzerren, nur deshalb, weil er zufällig ein silbergraues Auto besaß und dasselbe verbragt? Und wenn man dies in der Tat ausführte, den Grafen — gegen den der Hormayer den größten Zorn empfand — traf eigentlich dabei kaum etwas. Die ganze Geschichte ging einzig die Familie Werbach an und den verdammt Menschen, den Armann! Der Graf, der konnte sein Alibi nachweisen und ging sicher leer aus.

Und doch hätte der Hormayer-Heini jetzt gar zu gern gerade dem Grafen Steinberg „was angetan“. Aber freilich, so was aus dem Hinterhalt Richis, wobel man dann womöglich gleich um Stellung und Brot kam und als Antlänger da stand. Nein, so einen recht unangenehmen Streich, welcher traf und sah, aber an dem man nicht gerade beteiligt sein mußte. Ja, das wäre schon das Richtige, nur einsfallen müß' einem halt was recht Geheimes.

Der Hormayer brütete finster vor sich hin. hm! Da wäre der junge Freiherr von Werbach! Der sollte eiaent-

deutschen Gewissens! Das Beste, was ein Gewaltiger der Erde sein kann!

Nicht der Donner der Geschütze konnte den Friedenswillen des Monarchen betäuben, nicht der Siegesglanz des deutschen Schwertes ihn blenden. Diese reine Menschlichkeit hat über die blutigen Schlachtfelder hinweg die Hand zum Frieden: Ich will es auf Gott wagen, da die Feinde keinen Mann haben, der es wagt! Erhöhenen Herzens hat jeder von uns diese Heiligkeit des kaiserlichen Gewissens erlebt und zu werten gewußt.

Solcher Tat und ihres Vollbringers wollen wir würdig sein und bleiben! Die Feinde haben die gebotene Hand von sich gewiesen. Neue kühnere Kämpfe, anstrengendere Opfer stehen uns bevor.

Aber nicht mehr allein die bewaffneten Heerschaaren sind Kämpfer des Kaisers und des Vaterlandes. In schwerer Stunde empfangen wir aus der Hand der Notwendigkeit eine Gabe, wie die Welt sie nicht sah, wie die Geschichte der Staaten sie noch nicht kannte. Deutsches Pflicht- und Sittlichkeitsgefühl geht den Weg, den niemand noch fand; den Weg des vaterländischen Hilfsdienstes!

Die Felder draußen wissen jetzt, eine zweite Armee, die Armee der Arbeit, marschiert hinter ihnen auf. Und die zu Hause wissen: Jeder Deutsche, ob Mann, ob Frau, ob alt, ob jung, in Stadt und Land, hat die Möglichkeit, mit Arm und Kopf, seiner Fähigkeit nach, dem Vaterlande zu dienen und seine Kraft, und mag sie auch noch so bescheiden sein, in den Dienst des Großen und Ganzen zu stellen, und somit zu dem endgültigen Siege beizutragen. Viele folgten schon dem Rufe, viele standen schon, ihrem Berufe gemäß, im vaterländischen Hilfsdienst der Arbeit. Aber viele können und müssen noch hinzutreten. Die Reihen müssen geschlossen werden, müssen wachsen; auf niemanden geht ein Verzicht.

Keiner soll zaudern, keiner darf zaudern. Denke jeder an seinen Kaiser, an seine Brüder im Felde! Denke daran, daß er ihnen, wenn sie ruhmgekrönt heimkehren, frei und fest in die Augen blicken, ihnen sagen will: Auch ich war ein Kämpfer, eine getreue Kämpferin für Euch, Ihr Tapferen, die ihr dem Feinde die Brust botet!

Der Augenblick ist da. Eilet zur Arbeit für Kaiser und Reich, für den Sieg, für den Frieden! Gebt den Brüdern im Felde Waffen, gebt ihnen Kraft! Jeder nütze, jeder diene mit der Gabe, die ihm gegeben!

Jeder prüfe sich, befrage sein Herz, schärfe sein Gewissen! Jeder ergreife seinen Teil an dem Heldentum des Kaisers, des Heeres, des Vaterlandes!

Das sei die Geburtstagsgabe für unseren Kaiser!

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

26. Januar 1916. Im Westen belegten feindliche Monitore die Gegend von Westende mit ergebnislosem Feuer; bei Neuville stürmten deutsche Truppen in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Meter die französische Stellung und machten Gefangene, woran sich in Gegenangriffen Handgranatenkämpfe schlossen. — Der größte Teil der montenegrinischen Truppen war nun entwaffnet und es herrschte jetzt Ruhe, die Beobachtung verhielt sich sogar entgegenkommend.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. Jan. (M. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Artois, zwischen Ancre und Somme und an der Aisnefront nahm die Kampftätigkeit der Artillerie und Minenwerfer zeitweise zu. Mehrfach kam es im Vorfeld der Stellungen zu Zusammenstößen von Erkundungsabteilungen.

Im die Gegend mit dem übergrauen Auto ergründet. Den könnte sie schon kurios interessieren, seiner Mutter wegen! Aber an den kam man überhaupt nicht heran. Erstens war er immer noch recht leidend, und mit der Erholung ging's nicht recht vorwärts, obgleich schon der Mai sich seinem Ende zuneigte. Der junge Majoratsbesitzer verließ das Schloss nur selten, und dann war er niemals allein. Immer begleitete ihn der Reitknecht oder einer seiner Freunde, welche oft von Wien kamen, um ihm ein wenig die Zeit zu kürzen. Reden konnte man mit ihm nie ungestört. Auch wich er dem Hofmayer sichtlich aus. Natürlich! Er konnte ihn ja nicht leiden!

Ein höhnisches Lächeln ludte um den Mund des einsamen Mannes. Ihnen allen sollte man was antun können, sie so recht empfindlich treffen in ihrem dummen Stolz! Und dabei doch nach wie vor von ihrem Gelde leben, von ihnen zehren, aus ihnen herauspressen, soviel als nur möglich! Nun, finden würde sich ja hoffentlich etwas!

Hadmar von Werbach hatte sich in der Tat noch immer nicht vollständig erholt. Die Ärzte rieten ihm dies und jenes. Er aber wies alles zurück und blieb auch diesen treuen Freunden seines Hauses gegenüber einseitig und verschlossen. Nie zog er irgend jemand ins Vertrauen.

Doktor Helm, welcher eine Zeitlang seine Nachforschungen im Jagdschloß ganz in aller Stille weiterbetrieben hatte, kam allerdings dann und wann zu dem jungen Schlossherrn herüber. Aber das Gespräch zwischen den beiden Männern blieb stets einsilbig und hatte etwas Gezwungenes.

Uebrigens wußte Helm wenig zu berichten. Im Jagdschloß schien jede weitere Spur der Dokumente verloren. Auch das kleine Zettelchen, welches „Bord“ seinerzeit ausgegraben hatte, war dem Polizeibeamten auf eine ihm selbst ganz unerklärliche Art abhanden gekommen. So zerfielen alle Anhaltspunkte einfach in nichts.

Ueberdies deutete ein seltsames Knacken und Krachen in den Fundamenten des uralten Jagdschloßes darauf hin, daß der Bau morsche Stellen besitze und es am Ende

Südbölich von Berry au Mac (nordwestlich von Reims) drangen preussische und sächsische Stoßtrupps in französische Gräben und lehrten nach erbittertem Kampf mit 1 Offizier, 30 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Heeresgruppe Kronprinz.

Durch forsches Zupacken gelang es an der Combres-Söße zwei Erkundern eines hannoverschen Reserve-Regiments einen an Zahl dreifach überlegenen Posten der Franzosen zu übermächtigen und mit einem Maschinengewehr in die eigene Linie zurückzubringen. In den Vogesen scheiterte am Hilsenstich der Vorstoß einer französischen Streifabteilung.

Klares Wetter begünstigte die beiderseitige Fliegertätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Beiderseits der Aa brachten unsere Angriffe mehrere russische Bataillone in 10 Kilometer Breite mit 14 Offizieren, 17 Mann und 13 Maschinengewehren in unsere Hand. Starke Gegenstöße herangeführter Reserven konnten unsere Fortschritte nicht hindern.

Westlich von Luck brachen Sturmtrupps sächsischer Regimenter in die Dorfstellungen von Semerpanki ein und holten 14 Gefangene heraus.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Gefechte von Jagdkommandos und nur vereinzelt stärkeres Artilleriefeuer wiederholten sich täglich in den verschiedenen Gebirgen. Zwischen Gassau- und Putna-Gal wurden dem Gegner 50 Gefangene abgenommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der rumänischen Ebene herrschte bei strenger Kälte im allgemeinen Ruhe. Längs der Donau Geschützfeuer von Ufer zu Ufer und Postengeplänkel.

Mazedonische Front.

Feuerüberfälle im Cerna-Bogen und Gefechte ohne Belang in der Struma-Ebene.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zu den gestern bereits gemeldeten Luftgefechten im Westen ist nachzutragen, daß der Gegner noch zwei weitere Flugzeuge, im ganzen also 10 verloren hat, denn das neunte Flugzeug stürzte nach Luftkampf über Villers-Bretonneux, das zehnte, ein Neuport-Gindefier wurde bei Chauny zur Landung gezwungen.

Der Luft-Krieg.

Die Luftbeute des Jahres 1916.

Seit Beginn des Jahres 1916 haben unsere Flieger (im Verein mit den Abwehrmaßnahmen von der Erde aus) 784 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht oder zum Niedergehen hinter unseren Linien gezwungen. Unsere eigene Einbuße beträgt in dem gleichen Zeitraum 221 Flugzeuge. Für die Westfront betragen die Zahlen 733 feindliche gegen 181 deutsche Flugzeuge. Schlagend ist mit diesen Zahlen erwiesen, wer der Stärkere im Kampf ist. Trotz starker zahlenmäßiger Überlegenheit der Gegner ist es der Tüchtigkeit und dem opfermutigen Angriffsgeist unserer Flieger gelungen, den Luftraum über den eigenen Truppen freizuhalten von feindlichen Fliegern. Selten und nur in starken Schwärmen wagt sich der Feind über unsere Front, um ziellos seine Bomben abzuwerfen, sobald die deutschen Flugzeuge nahen, den Eindringling zu verjagen. Rühmend sei dabei auch die Tätigkeit unserer Beobachtungsflieger gedacht, die bis auf die weitesten

nicht raten sei, das Haus länger zu bewohnen. Erst in der vergangenen Nacht war Doktor Helm neuerlich durch knisternde, unheimliche Geräusche geweckt worden.

An jener Seite, wo der Felsenkeller angebaut war, zeigten sich bereits starke Sprünge und Risse in den Mauern. Als Hadmar dies erfuhr, gab er sofort den Befehl, augenblicklich das ganze Haus zu räumen. Der alte Josef überließ sich nach Schloß Werbach. Hanna war längst mit ihrer kleinen Pension nach Wien gezogen. Sie spürte eifrig überall nach, um Elisabeth, ihren Liebling, zu finden.

Aber die Spur der jungen Frau verlief sich vollständig im Unklaren. Und die arme, alte Dienerin war durch die vielen schrecklichen Ereignisse der letzten Monate viel zu niedergedrückt, um das Suchen systematisch und vernünftig zu betreiben. Sie gab es endlich mühsam auf und hoffte nur noch auf ein gnädiges Schicksal, welches ihr vielleicht ganz unversehrt ihren Liebling noch einmal in die Arme führen sollte.

So stand denn das kleine Jagdschloßchen nunmehr leer. Noch am selben Vormittag war eine Baukommission erschienen und hatte das Gebäude als unbewohnbar bezeichnet. Doktor Helm hatte die Kommission geführt, da Hadmar sich hierzu noch ganz unfähig fühlte.

Schon der Gedanke an das kleine Jagdschloß, um welches ein so seltsames Geheimnis schwebte, machte ihn erregt und krank. Mochte es zusammenstürzen und unter seinen Trümmern jede Erinnerung begraben an jene düstere Stunde, die Ludwig von Werbach das Leben kostete.

Und soll wirklich gar nichts geschehen, Baron, um den Verfall des Hauses aufzuhalten?" fragte Doktor Helm, als er am Abend dieses Tages dem Majoratsbesitzer gegenüberlag. "Bedenken Sie, das Haus birgt bestimmt ein Geheimnis! Denken Sie an die verborgenen Gänge vom Keller nach den Zimmern des toten Freiherrn!"

Denken Sie an die Papierreste, die Lord aus Tageslicht förderte. Denken Sie an die mehr als seltsame Haltung des Oberförsters Armann, gegen den ich ein

Entfernung hinter der Front aufstrebend genau Meldung bringen über die feindlichen Bewegungen und Maßnahmen. Ebenso hoch steht die Leistung der Artillerie- und Infanterie-Flieger, die, obwohl ständig beschossen durch die feindlichen Abwehrbatterien und in der Beobachtung behindert durch den Angriff feindlicher Flugzeuge, trotzdem pflichtbewußt ihre Aufgaben erfüllen und der oft schwer bedrängten eigenen Truppe aufklärend, beobachtend und selbst mit Maschinengewehrfeuer und Bombenangriff in den Kampf eingreifend, die wichtigsten Dienste leisten. Ebenso haben unsere Bombengeschwader durch zielbewußt geführte Angriffe bei Tag und Nacht dem Gegner vielfach empfindlichste Schäden zugefügt. Überall im Kampf gegen stark übermächtig und doch diese überlegenen Leistungen und Erfolge auf unserer Seite! Wahrscheinlich jeder Deutsche muß stolz sein auf die Tapferen, die im Luftkampf ihr Leben einsetzen für Volk und Vaterland!

Der Kampf zur See.

Berlin, 25. Jan. (ab.) Die neue „Möve“ soll wie verschiedenen Blättern gemeldet wird, „Dineta“ heißen.

Das Seegefecht in der Nordsee.

Berlin, 24. Jan. (M. B.) In Ergänzung der amtlichen Meldung über das Gefecht zwischen einem Teil unserer Torpedoboote und englischen leichten Streikkräften am 23. Januar früh werden nachstehende Einzelheiten bekannt: Gleich zu Beginn des Gefechts, das sich während der Dunkelheit abspielte, erhielt das Führerfahrzeug „B. 69“ einen Volltreffer in die Kommandobrücke. Dieser Treffer tötete den Flottenchef Korvettenkapitän Max Schulz, der seine Flottille seit dem Beginn des Krieges stets mit Schneid und Erfolg geführt hatte, sowie weitere zwei Offiziere und einige Mannschaften und verursachte eine Ruberhavarie, die zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Boot führte. „B. 69“ ist dann in schwer beschädigtem Zustande unbeladigt vom Feinde nach dem niederländischen Hafen Ymuiden eingelaufen. Das von „B. 69“ gerammte Boot hat trotz seiner Beschädigung am Gefecht weiter teilgenommen und im Verlauf desselben einen englischen Zerstörer durch Rammen schwer beschädigt. Der Zerstörer wurde später durch unsere Flugzeugaufklärung in sinkendem Zustande festgestellt. Dem deutschen Torpedoboot gelang es, trotz seiner infolge des zweimaligen Rammens herabgesetzten Geschwindigkeit ungehindert vom Feinde einen deutschen Stützpunkt zu erreichen. Ein drittes Boot, das in der Dunkelheit während des Gefechts die Fühlung mit den anderen verloren hatte, stieß auf zahlreiche starke Torpedobootzerstörer, griff sofort an und versenkte durch Torpedoschuß auf nächste Entfernung einen großen feindlichen Zerstörer. Angesichts der ihm gegenüberstehenden Übermacht brach das Boot das Gefecht ab und erreichte unbehindert durch den Gegner wohlbehalten den Hafen.

Amsterdam, 23. Januar. (M. B.) „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus Ymuiden: Das holländische Schiff „Gems“ wurde heute morgen von einem deutschen Torpedojäger angehalten und erlucht, zehn Schwerverwundete aufzunehmen und an Land zu bringen. Der Kapitän des „Gems“ entsprach dem Wunsch und fuhr sofort nach Ymuiden zurück, wo für die Verpflegung der Verwundeten gesorgt wurde. Der deutsche Torpedojäger war schwer beschädigt, der hintere Schornstein weggeschossen. Der Torpedojäger wurde von drei holländischen Schleppbooten in den Hafen gebracht. Außerdem wurde heute früh ein zweiter deutscher Torpedojäger gesichtet, der in voller Fahrt nach Norden fuhr, anscheinend aber nicht beschädigt war. — Die Deutnants Faust und Hannover werden als tot gemeldet.

Ymuiden, 25. Jan. (T. U.) Der heftige Kanonendonner, den man in der vorletzten Nacht und auch am gestrigen frühen Morgen von der See her hören konnte, ist verstummt. Viele Angehörige der deutschen Kolonie in Amsterdam sind nach Ymuiden gekommen, um die deutschen Warzen mit allem Notwendigen zu versehen.

Verdachtsmaterial in der Hand habe, wie es ja weiter kaum sein kann! Der Mann ist bestimmt in irgendeiner Weise verwickelt in die ganze Sache! Wenn wir aber den Schaulapf jener Nacht verfallen lassen, dann, Herr Baron, untergeben wir selbst uns den Grund, auf dem wir weitere Nachforschungen betreiben könnten. Wir geben die Sache einfach auf."

Ueber Hadmars schmales Gesicht lief ein schmerzliches Zucken. War es nicht das einfachste, das einfach Richtige, die Sache aufzugeben? Würde sonst jemals die Frau zur Ruhe kommen, welche einst in eisiger Winternacht heimlich wie eine Verbrecherin aus dem Schloß schlich, um nach dem Jagdhaus zu lauern und dort, neben dem Felsenkeller, weiterzuwühlen in der Erde? Die Frau, deren schwache Fußspuren ihr treuer Freund Armann am nächsten Tage so geschickt verwischt hatte, und deren Spitzenschiefer sich verfangen haben mußte an dem Gefäß des leeren Kastens, welcher sich späterhin nur als eine veredelte Tüte erwies?

Besser hatte jene Spur freilich nicht geführt, wenigstens hatte Hadmar nichts mehr entdeckt. Aber war es nicht wirklich das Beste, wenn alles vergessen wurde? Sollte jene klüchtige Spur nicht vergehen und verwehen für immer?

"Lassen Sie Armann aus dem Spiel, Doktor!" jagte Hadmar müde. "Sie täuschen sich da bestimmt! Sagen Sie doch selbst: was könnte unseren Oberförster, einen Mann von so erprobter Lauterkeit, wohl veranlassen, seine Hände in solche dunkle Angelegenheiten zu mischen? Für Armann glaube ich bürgen zu können!"

Doktor Helm blies nachdenklich den Rauch seiner Zigarre von sich, aber er entgegnete keine Silbe. Er hatte diesen letzten Versuch, die geheimnisvollen Geschehnisse, welche hier gespielt hatten, aufzuklären, unternommen und dieser Versuch war gescheitert. Aber noch war nicht aller Tage Abend! Schon hielt er zu viel Beweise und Anschuldigungen in Händen, um ganz mühsam zu werden.

Freilich: wofür mühte er sich denn eigentlich? Hadmar nahm die Frage auf, ohne daß sie ausgesprochen worden war. Er hatte genau denselben Gedankengang gehabt.

und sie zu ihrer kühnen Fahrt zu beglückwünschen. Einer der schwerverwundeten Matrosen, die alle im Roten Kreuz-Gebäude aufgenommen wurden, ist leider seinen erlittenen Verletzungen erlegen. Die übrigen Verwundeten befinden sich, mit einer einzigen Ausnahme, nicht mehr in Lebensgefahr. Die Bestattung der gefallenen Offiziere und Mannschaften von Torpedoboot V 89 wird vermutlich am Freitag mit militärischen Ehren vor sich gehen. Über die Frage der Internierung oder Freilassung des Bootes und seiner Besatzung ist amtlich noch nichts bekannt gegeben worden. 14 verwundete Matrosen wurden heute nach Amsterdam ins dortige Militärhospital gebracht. Einer der Verwundeten, dessen Zustand einen Transport nicht zuließ, mußte vorläufig noch in dem Roten Kreuz Lazarett zu Ymuiden verbleiben. Möglicherweise wird das Torpedoboot von Ymuiden in den Amsterdamer Außenhafen gebracht werden.

Notizen der Franzosen an wehrlosen deutschen Gefangenen und Verwundeten.

Aus eblischen Aussagen deutscher Soldaten: Am 26. Februar 1916 hatten die Franzosen in der Champagne einen Angriff gemacht und hierbei an einer Stelle den deutschen Graben überrannt. Sie machten dabei verschiedene Deutsche zu Gefangenen. Einer von ihnen, ein Greiter, gab sich mit erhobenen Händen gefangen, wurde aber trotzdem von den Franzosen erstochen. Als nachher die wehrlosen Gefangenen zusammengetreten waren und sich schon auf dem Abtransport in der französischen Stellung befanden, warf ein Franzose eine Handgranate zwischen den Trupp, wobei dem Musketier Otto J. ein Bein fortgerissen wurde, während der Sergeant B. einen Splitter an den Kopf erhielt. Max F. wurde bei Verwundung und in einem französischen Feldlazarett operiert. Während der Nachschicht ihm jemand mit dem Operationsmesser auf die linke Schulter die Worte ein: „mort aux boches“ (Tob den Boches). Einige Tage darauf hatte der deutsche Oberleutnant R. im Hospital 39 in Orleans dies gelesen und den Chirurgen darauf hingewiesen. Dieser hatte aber nur ein Lachen für diese rohe Gemeinheit übrig. Dem Infanteristen Christoph St. war bei den Kämpfen an der Somme das linke Auge ausgeschossen worden und infolgedessen die Stirn stark angeschwollen; anscheinend hatte auch sein Geisteszustand dadurch gelitten. Trotz hohen Fiebers sollte er die Krankenstube verlassen. Da er sich weigerte, erhielt er 14 Tage Gefängnis, die er sofort verbüßen mußte. Im Gefängnis erhielt er täglich einen Liter Milch. Zu essen gab es nichts. Infolgedessen wurde er schwach, das Fieber steigerte sich. Nach acht Tagen hatte er 41 Grad. Nun erließ ihm der Arzt den Rest der Strafe mit den Worten: „Sie bekommen jetzt Fleisch, Suppe und Gemüse, stehen Sie auf und fegen Sie das Zimmer.“ Da aber seine Geistesstörung stark zunahm, kam er in Einzelhaft und starb nach zwei Tagen. Auf Korsika haben die Franzosen die deutschen Verwundeten sogar mit noch offenen Wunden im salzigen Meere baden lassen. Wenn die Gefangenen sich weigerten, wurden sie unter Bedrohung mit dem Revolver zum Baden gezwungen.

Kotales.

Weilburg, 26. Januar.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Dem Unteroffizier Müller aus Drommershausen, beim Leib.-Inf.-Regt. Nr. 115.

Am Geburtstag S. Maj. des Kaisers sind die Postschalter wie folgt geöffnet: vormittags von 8 bis 9 Uhr, nachmittags von 12 bis 1 und von 5 bis 7 Uhr. Es findet eine einmalige Geld- und Paketbestellung und eine zweimalige Ortsbriefbestellung statt.

Bermischtes.

Weilmünster, 26. Jan. Zuckerbezug der Imker. Zur diesjährigen Frühjahr- und Herbst-

fütterung der Bienen, soll der hierzu nötige Zucker schon jetzt bestellt werden. Für jedes Standbock können 10 Pfund Sandzucker und eine entsprechende Menge unvergällten Zuckers durch den Imkerverein beschafft werden. Sämtliche Bienenzüchter, auch solche, die nicht Vereinsmitglieder sind, können nur durch den Verein bestellen. Sie erhalten von dem nächsten Sektionsvorsitzer ein Bescheinigungsformular, das sie ausfüllen und unterschreiben an diesen zurückgeben. Im Oberlahnkreis sind das die Herren H. Caspari in Willmar, Lehrer Gath in Wöhrenberg und Hauptlehrer Besort in Weilmünster. — Die Sektion „Untere Weil“ hält, wie das eine Anzeige im heutigen Blatt angibt, zwecks Zuckerbestellung am nächsten Sonntag eine Versammlung in Weilmünster ab. Bestellungen, die nach dem 5. Februar eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Weglar, 25. Jan. Der Verbleib der gestohlenen Kuh ist jetzt festgestellt. Sie ist, wie der „W. A.“ mitteilt, abgeschlachtet worden und zwar in einer in der Nähe des Seidenroß-Kreuzes gelegenen Waldschneise. Hier wurden von einem Forstbeamten der Kopf, die Haut und die Unterbeine aufgefunden. Diese Überreste hatte man wohl in der Eile nicht fortgeschaffen können oder wollen; alles übrige dagegen hatten die Diebe mitgenommen. Zu der Abschlagungsstelle führte eine Schlittenspur. Anscheinend sind die Diebe, unter welchen sicherlich fach- und ortskundige Leute gewesen sein müssen, in der Weise zu Werke gegangen, daß sie das Tier in die nach üblicher Weise betäubten, es alsdann auf den Schlitten warfen und schleunigst von dannen fuhren. Auf diese Weise wurde jedes Geräusch vermieden und die Abschlagung wurde in der Nähe nach allen Regeln der Kunst vorgenommen.

Bahomburg, 24. Jan. Beim Rodeln im Hartwald stürzte ein junges Mädchen so unglücklich, daß es eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. Ein anderes Mädchen zerstückte sich die Rienscheibe.

Hingen, 25. Jan. Am ganzen Mittelrhein herrscht strenger Frost. Das Thermometer zeigt 10—12 Grad Kälte. Die Nahe ist vollständig zugefroren und im Rhein treiben, rechtsseitig vom Main kommend, die ersten Eisschollen. Der Wasserstand des Rheins ist heute bis auf zwei Meter am hiesigen Pegel zurückgegangen. Boreas erleidet die Schifffahrt noch keine Störung. Die Nadelwehren im Main wurden gestern niedergelegt. Die Winterstaaten sind durch eine mäßige Schneedecke gegen die Kälte geschützt.

Berlin, 25. Januar. Der frühere Gouverneur von Kamerun, Jeko von Puttkamer, ist gestern Abend hier gestorben.

Posen, 24. Jan. Die Hindenburgspende der Posener Landwirte erbrachte 3600 Zentner Speck, wovon Hindenburg telegraphisch Mitteilung gemacht wurde.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Samstag, den 27. Januar, am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers, predigt vormittags 9 Uhr: Hofprediger Scheerer. — Wieder: Nr. 9 und 339.

Sonntag, den 28. Januar, predigt vorm. 10 Uhr: Hofprediger Scheerer. Wieder: Nr. 30 und 290. — Nachmittags 2 Uhr predigt Pfarrer Möhn. Wieder: Nr. 214. — Die Amtswoche hat Hofpr. Scheerer.

Katholische Kirche. Freitag abend 6 Uhr: Krönungsandacht. — Samstag: Kaisergeburtstag. 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; nachm. 5 Uhr: Beichtgelei; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 4.40, Samstag morgens 9.—, zu Ehren des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers Festpredigt 9.30 Uhr, nachm. 3.30, abends 6.— Uhr.

Die junge Witwe unerreichbar, dann war sie vielleicht, wenn sie endlich das Sanatorium verließ, doch noch froh, ein warmes Herz zu finden, das unentwegt für sie schlug. Und vielleicht gelang es dann, auch sie, die sich mittlerweile an allen Komfort und Luxus neuerlich und unmerklich gewöhnt hatte, zur Annahme ihrer Witwenpension zu veranlassen.

Alle diese Erwägungen zogen durch den Kopf des Polizeibeamten, während er so still seinem Gastgeber gegenüber saß. Er war sich wirklich selbst noch nicht klar, was er tun sollte. Einestheils lockte es ihn wieder machtvoll, den Schleier des Geheimnisses zu lüften, andererseits hielt ihn eine eigentümliche Angst davon ab, schärfer vorzugehen.

„Ich werde also mit dem besten Danke für Ihre Gastfreundschaft abreißen, Baron!“ sagte er endlich in die Stille hinein.

Hadmar von Werbach fuhr aus tiefem Sinnen empor. Eigentlich war es ihm sehr recht, wenn dieser so scharf sehende Jurist nun endlich und für immer ging!

Er sehnte sich grenzenlos nach ungestörter Einsamkeit, und er gedachte auch fernerhin allem schriftlichen Zureden des Steinbergischen Ehepaares einen steten Widerstand entgegenzusetzen und die weiteren Monate nicht in ihrer Gesellschaft an der Riviera, sondern allein hier auf Schloß Werbach zu verbringen.

Der eintretende Diener überhob Hadmar der Antwort. Er bedachte geräuschlos ein Tischchen für das Abendbrot, das die beiden Herren gemeinsam einnahmen. Dann saßen sie noch ein Weilchen, über entfernter liegende Dinge plaudernd, beisammen. Und endlich ging Doktor Helm hinüber nach seinem Zimmer, welches nur durch wenige Räume von dem Hadmars getrennt war.

Der junge Schloßherr winkte dem Diener, daß er sich entferne. Er wollte allein bleiben. Schlafen konnte er noch nicht.

Immer lodender hob sich aus den Tiefen der Erinnerung Elisabeths Bild vor ihm empor. Er konnte sie nicht vergessen! Wie hatte er dies so deutlich gefühlt als jetzt, in dieser tiefen Abgeschiedenheit. Sie war die erste,

Unseres Kaisers Geburtstag.

Zum dritten Mal im Kriegesringen. Naß'a wir Dir Herrscher, wünschen „Sieg“, Und solchen — der vor allen Dingen, Weenden möge diesen Krieg, Daß sich die Feinde beugen müssen, Wir — hoch die Siegesfahnen hissen.

Du hast die Hand gereicht zum Frieden, Geliebter Kaiser, heißen Dank, — Sie wollen aber weiter wüten, So trinken sie den bitteren Trank, Daß sie um Frieden müssen bitten Nachdem das Schwerste sie erlitten.

Du wolltest all das Weh ersparen, In Großmut botest Du die Hand, Dein Volk litt schwer in diesen Jahren, Doch fester ist der Treue Band, „Durchhalten“ löst es aller Orten, Das deutsche Herz liegt in den Worten.

Das deutsche Volk zog mit hinaus, Dem Friedenskaiser nach, begeistert, Der gut geblüht Herz und Haus, Und Feindestücke stets gemästet, So — daß es überreich aufblühte, Scheel sah man — wie man es verhüte.

So möge Gott Dich Kaiser schirmen, Dreifach im neuen Lebensjahr. Die Glocken läuten von den Türmen, „Sieg!“ „Frieden!“ Jzt und immerdar. Der Abendganz ein wonnig Danken, Daß Gott den Feinden setzte Schranken.

F. J.-k.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 25. Jan. abends. (W. B. Amtlich.) Auf dem westlichen Maasufer rege Kampftätigkeit am Golen Mann. Sonst an der Westfront nichts Wesentliches. Im Osten machten unsere Truppen auf beiden Aa-Ästern Fortschritte.

Berlin, 26. Jan. (W. B.) Die Studentenschaft der Berliner Hochschulen brachte am Mittwoch abend der Kaiserin einen Fackelzug vor dem königlichen Schloß im Lustgarten dar. Die Studenten und Studentinnen in Stärke von etwa tausend Personen, begleitet von zwei Musikcorps, rückten unter den Klängen des Preussensmarsches über die Schloßbrücke an. Während eine Strophe der „Wacht am Rhein“ gesungen wurde, erschien die Kaiserin am offenen Fenster. Der erste Vorsitzende des Ausführenden St. phil. Dehnbardt hielt eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, in welches auch das Publikum, das den Lustgarten in dichten Scharen umkammte, einstimmte. Hieran schloß sich unter Schlägerentlären die Abführung der Nationalhymne und einer Strophe von „Deutschland, Deutschland über alles!“ Nach einem Hoch auf die Kaiserin schloß sich dann der Fackelzug wieder in Bewegung. Die Kaiserin empfing darauf im Schloß den Ausführenden.

Berlin, 26. Jan. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär Zimmermann haben sich gestern nach dem Großen Hauptquartier begeben. Es liegt nahe, anzunehmen, daß diese Reise u. a. mit dem bevorstehenden Geburtstage des Kaisers zusammenhängt.

Berlin, 26. Jan. (W. B. Amtlich.) Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall von Mackensen das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. In einem Handschreiben erkennt der Kaiser die besonderen Leistungen der dem Generalfeldmarschall unterstellten verbündeten Truppen an, die in rühmlichem Wettstreit Anstrengungen und Entbehrungen ertrugen und überall den Sieg errangen. Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall, seinen Generalen und Offizieren, sowie jedem einzelnen

weiche einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Sein Herz war bis dahin vollkommen unberührt geblieben von dem Zauber der Liebe. Desto nachhaltiger wirkte nun das Zusammentreffen mit dieser liebreizenden und so tief unglücklichen jungen Frau.

Immer wieder mußte er ihrer gedenken, und wie über ein unsagbares Rätsel sann er darüber nach, weshalb Elisabeth Ambros, deren Söhnen er mit eigener Lebensgefahr hatte vom drohenden Tode retten wollen, nun so hochmütig jede Hilfe der Familie von Werbach zurückwies und weit lieber den Kampf mit dem harten Leben aufnahm, als von ihm, dem Majorats Herrn von Werbach, abhängig zu sein. Stimmt denn dieser Charakterzug mit dem Bilde, das er von Elisabeth im Sinne trug?

Er dachte ihrer, wie weich, liebevoll und anscheinend sie gewesen, wie glücklich, in ihm einen Helfer in höchster Not zu finden! Und diese selbe Frau floh ihn nun so beharrlich? Versteckte sich förmlich vor ihm in ihrer mädchenhaften Schüchternheit, ein Bild reiner und lieblicher Weiblichkeit.

Aber immer tauchte neben ihr eine zweite Gestalt auf, welche Elisabeth ins Dunkle zurückdrängen schien. Das schöne, tiefblaue Gesicht seiner Mutter schob sich vor das rosige Antlitz der jungen Frau; flammende schwarze Augen, die blühten in dunkler Leidenschaft und die doch wieder weich wurden in unendlicher Mutterliebe, sahen zu ihm herüber.

Und immer deutlicher fühlte Hadmar von Werbach den tiefen Zwiespalt, welchen diese beiden so entgegengesetzt veranlagten Frauen in sein Leben hineinbrachten. Er liebte sie beide. Sie aber wendeten sich schroff voneinander ab.

(Fortsetzung folgt.)

der tapferen Krieger seinen und des Vaterlandes Dank und Gruß ausgesprochen.

Wien, 26. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 25. Januar:

Östlicher Kriegsaufplatz.

Bei der Armee des Generalobersten von Tertschanky eine von Erfolg begleitete Unternehmung eines deutschen Sturmtrupps. Sonst an der Ostfront südlich des Pripiet nirgends größere Kampfhandlungen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsaufplatz.

Nichts Wesentliches.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Genf, 26. Jan. (T. U.) Wie die französischen Blätter aus Bordeaux melden, ist der große Postdampfer „Quebec“, der allgemeinen Transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaft (6140 Br. T.) auf eine schwimmende Mine gelaufen; das Schiff wird als verloren angesehen. Nach einer früheren Meldung soll es gelungen sein, das Schiff bei Rouen auf den Strand zu setzen. Alle Passagiere sollen gerettet worden sein. Die Zensur verhindert die Bekanntgabe näherer Nachrichten.

Sofia, 26. Januar. (W. B.) Generalstabsbericht vom 24. Januar: Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolia Artillerietätigkeit. Im Cerna-Bogen nur an manchen Stellen lebhaftes Artilleriefeuer. In der Gegend der Moglena Artillerie, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Im Wardarale schwaches Artilleriefeuer und Tätigkeit in der Luft. Eine feindliche Abteilung versuchte, längs des rechten Wardar-Ufers vorzugehen, wurde aber durch Feuer vertrieben. An der Struma vereinzeltes Artilleriefeuer und Prouillengefechte. Rumänische Front: Bei Galatz Artilleriefeuer, bei Tulcea Austausch von Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zwischen unseren Aufklärern und feindlichen, das nördliche Ufer des St. Georgs-Armes haltenden Abteilungen. Bei Rahmudsch, Karabussuat und Frislawa zerstreuten wir durch Artilleriefeuer schwache feindliche Abteilungen.

Bestellungen auf das „Weilburger Tageblatt“ (Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

für die Monate Februar und März

werden von den Postanstalten und Landbriefträgern, sowie von unseren Trägern noch entgegengenommen.

Die Geschäftsstelle des Weilburger Tageblattes.

Verlust-Listen

Nr. 739—742 liegen auf.

Adolf Beck 1r, geb. 12. 10. 84 zu Seelbach, bisher vermisst gemeldet, gefallen 1. 7. 16. — Jakob Brahm (nicht Ludwig) geb. 17. 6. 84 zu Willmar, veru. und vermisst. — Peter Friedrich, geb. 18. 4. 86 zu Willmar, bisher vermisst gemeldet, gefallen. — Georg Göbel, geb. 30. 9. 81 zu Weilburg, gefallen. — Karl Gaißach, geb. 11. 7. 96 zu Eintrachhausen, bisher vermisst, in Gefangenschaft. — Karl Koch, geb. 24. 8. 98 zu Weyer, vermisst. — Assistenzarzt Albert Weber von Weilburg, geb. 9. 1. 85 zu Walderbach, vermisst.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Fischverkauf.

Freitag, den 26. d. Mts., von 3 $\frac{1}{2}$ bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, geben wir im südlichen Rathhause

1. Schellfische in Gelee

in 2 Pfund-Dosen zu 3 Mk. —

2. getrockneten Stoddfisch

an hiesige Familien ab. Der Preis beträgt für das Pfund 3.50 Mk. und gibt 1 Pfund getrocknete = 3 Pfund gewässerten Fisch. Zubereitung: Vor dem Gebrauch denselben 3 Tage, täglich mit frischem Wasser wässern, dann die Haut entfernen und denselben in Salzwasser 2 Stunden kochen lassen. Kleingeld und Einwickelpapier sind mitzubringen.

Weilburg, den 25. Januar 1917.

Der Magistrat. Städt. Lebensmittelstelle.

Fleischausgabe.

In dieser Woche erhalten die hiesigen Einwohner sowie die uns angeschlossenen Orte

Fleisch und Wurst

und zwar in denjenigen Metzgereien, welchen sie zugewiesen sind.

Die auf die Fleischkarte entfallende Menge ist dort zu erfahren.

Der Verkauf findet Samstag, von 9 bis 5 Uhr, statt.

Weilburg, den 26. Januar 1917.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Synagoge.

Samstag den 27. Januar 1917, morgens 9 Uhr,

Festgottesdienst

zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. unseres Kaisers.

Feier

des

Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Samstag den 27. Januar, abends 8 Uhr
findet in der Aula des Kgl. Gymnasiums
unter Mitwirkung der hiesigen Vereine ein

Festakt

statt.

Hierzu werden die Mitbürger unserer
Stadt ergebenst eingeladen. Die Jugend
unter 16 Jahren kann wegen Raummangels
leider nicht zugelassen werden.

Der Vorstand des Kriegervereins „Germania“.

Weilburg, im Januar 1917.

Vaterländischer Frauen-Verein.

„Das Vaterland ruft!“

Ist das Wort, das heut an alle, die in der Heimat geblieben sind, mit lautem Klang ertönt.

„Das Vaterland ruft!“ Für niemand in der Heimat hat dies Wort größere Bedeutung als für den Vaterländischen Frauen-Verein, und so heißt es jetzt für uns alle die wir zur Armee der Kaiserin gehören, mit unserer ganzen Kraft, mit unserem ganzen Wissen, mit unserer ganzen Können uns in den Dienst unseres Vereins und, wo es nötig ist, noch über den Dienst unseres Vereins hinaus in den allgemeinen Vaterlandsdienst zu stellen.

Um dies zu können, um alle Kräfte heranzuziehen, um jeden nach seinen Fähigkeiten richtig zu verwenden, erluchen wir unsere Verbände und Vereine bei ihren Vereinsmitgliedern und bei den Frauen und jungen Mädchen, welche den Vaterländischen Frauenverein unterstützen wollen, festzustellen,

für welche Betätigung im Dienst des eigenen Zweigvereins sie sich persönlich zur Verfügung stellen wollen und können,

ob sie in allgemeiner sozialer Fürsorge auch außerhalb des Vereins, insbesondere bei der Kinderfürsorge, mitwirken wollen,

ob sie über besondere Kenntnisse und Fähigkeiten auf hauswirtschaftlichem Gebiete verfügen, die sie in den Stand setzen würden, in öffentlichen entsprechenden Einrichtungen (Volkshäusern, Massenspeisungen u. dgl.) sich betätigen zu können.

Weiter bleibt festzustellen,

wer von den Vereinsmitgliedern für landwirtschaftliche Tätigkeit in Frage kommen würde,

wer über Kenntnisse (einschließlich Schreibmaschine, Stenographie, Sprachen) auf den verschiedenen Gebieten des Handels und der Industrie verfügt, die in der einen oder der anderen Weise für das Vaterland nutzbar gemacht werden können.

Diese Rundfrage bitten wir ungesäumt vorzunehmen und dabei den Vereinsmitgliedern eindringlich ans Herz zu legen, wie es unbedingt notwendig ist, daß niemand mehr, den die häuslichen Pflichten nicht als unabkömmlich festhalten, sich heut dem Vaterlande mit seiner Person entziehen darf.

Wir empfehlen dringend, bei der Feststellung der Bereitwilligkeit zur Mitarbeit genau angegeben zu lassen, ob die Vereinsmitglieder im Dienst des Vereins sich betätigen oder ob sie im Bedarfsfalle im öffentlichen Dienst im weitesten Sinne des Wortes tätig sein wollen und ob sie diese Tätigkeit unentgeltlich oder gegen Entgelt ausüben beabsichtigen. Dabei wird aber ausdrücklich darauf hinzuweisen sein, daß eine Verwendung der angebotenen Kräfte voraussichtlich erst in späterer Zeit und nur in dem Maße, wie sich Bedarf einstellt, erfolgen wird.

Der Hauptvorstand:

Gräfin Wilhelm von der Gröben.

Dr. Töng.

Indem wir bevorstehenden Aufruf zur öffentlichen Kenntnis bringen, bitten wir um Anmeldungen zum Vaterländischen Hilfsdienste bei dem unterzeichneten Vorstandsdamen des hiesigen Vaterländischen Frauen-Vereins.

Der Vorstand:

Frau Gränschlag, Fräulein v. Gobe, Frau Barthaus, Frau Krumphaar, Frau Ler, Frau v. Marschall, Frau Walter.

Zu der am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers und Königs, Samstag, den 27. Januar, vormittags 11 Uhr, in der Aula stattfindenden

Schulfeier

läßt im Namen des Lehrer-Kollegiums ein

der königliche Gymnasial-Direktor:
Professor Marxhausen.

Imker-Versammlung

Sonntag, den 28. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Gastwirt Buchholz in Weilmünster.

Tagesordnung: Abrechnung betr. Zuckerbezug in 1916 und Zuckerbestellung für 1917.

helen ly-gr.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“.

Der angekündigte Anfänger-Kursus in Stenographie „Stolze-Schrey“ beginnt Dienstag, den 30. d. Mts., abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Gold „Lord“.

Aufruf

für die deutschen Soldatenheime und Marineheime.

Heer, Marine und Heimat sind in der Schule des Krieges zu einer unauf lösslichen Einheit zusammengeschweißt worden. Während draußen die lebendige Mauer mit Gottes Hilfe und mit Siegeskraft dem Ansturm der Feinde trotzt, während weit jenseits unserer Grenzen Deutschlands Fahnen vorwärts getragen werden, rühren sich daheim Tag und Nacht schaffende Hände, um für alles zu sorgen, was der deutsche Bruder draußen im Felde und auf See braucht.

So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden. Ein Bindeglied zwischen Heer und Heimat sind

die deutschen Soldatenheime u. die deutschen Marineheime in Ost und West, Nord und Süd.

In besetzten Gebieten, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der deutschen Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben daheim im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stätte des Schutzes und der Erholung bieten. Von der Obersten deutschen Heeresleitung ist anerkannt worden, daß die seelischen und körperlichen Wohltaten, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlagkraft der Truppe im ganzen zugute kommen.

Das wertvolle Gut der deutschen Soldatenheime, das der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben.

Heißt uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheime bauen!

Die Bäume aufeinandergebissen, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unseren Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk.

Der Ehren-Ausschuß:

Gertrud von Hindenburg geb. von Sperling.
Frau von Bülow geb. von Kracht.
Leonie von Mackensen geb. von der Osten,
Margarete Lubendorf, Freifrau von Wangenheim,
Margarete Michaelis.

Die Sammlung für die Soldaten- und Marineheime ist uns übertragen worden; wir werden am 27. Januar, an Kaisers Geburtstag, und am 28. Januar in Stadt und Land Zeichnungslisten von Haus zu Haus herumgehen lassen und bitten herzlich, daß jeder nach seinem Vermögen eine Gabe spendet. Auch werden die sonst üblichen Zeichnungsstellen, die Geschäftsstellen der Zeitungen, Kassen und Banken sicher gerne zur Empfangnahme von Gaben bereit sein.

Weilburg, im Januar 1917.

Der Vaterländische Frauen-Verein. Der Männerverein vom Roten Kreuz.

St. marin. Heringe

wieder eingetroffen.

Wilh. Baurhenn.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“.

Heute abend

Übungsstunde.

Waispulver

(markenfrei)

empfiehlt Solange Vorrat

Wilh. Baurhenn.

Damen- und Kinder-Garderobe

wird in und außer dem Hause angefertigt.

Näheres Langgasse 22 11.

Monatmädchen

sofort gesucht.

Fr. Landen, Frankstr. 21.

Suche für sofort oder

später ein

Monatmädchen

f. einige Stunden vormittags.

Frau Bergverwallter Aeb.